
***Wegweiser
durch das
jüdische Brandenburg***

Herausgegeben von
Irene Diekmann und Julius H. Schoeps

Mit einem Geleitwort von
Dr. Manfred Stolpe
Ministerpräsident des Landes Brandenburg

EDITION HENTRICH

Titelbild:

*Die Abbildung auf dem Umschlag
zeigt die Ansicht des Wilhelmplatzes
in Potsdam von Süden,
rechts im Bild die Synagoge
(Gebäude mit den Säulen), 1773
Gemälde von J. F. Meyer im Besitz
der Stiftung Preußische Schlösser
und Gärten Berlin-Brandenburg*

Dem Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kultur des
Landes Brandenburg (MWFK)
sei für die finanzielle Unterstützung
der Drucklegung dieser Publikation
gedankt.

© Edition Hentrich 1995

Alle Rechte sind vorbehalten
Fotomechanische Wiedergabe nur mit
Genehmigung des Verlages

Satz und Druck:
Druckhaus Hentrich, Berlin
Lithos:
Reprowerkstatt Rink, Berlin
Buchbinder:
Buchbinderei Heinz Stein, Berlin

ISBN 3-89468-189-6
1. Auflage 1995
Printed in Germany

**Christoph Fischer, Peter Herling
Andreas Kalesse, Stefanie Winckler**

Der jüdische Friedhof Potsdam

Im Norden der Stadt Potsdam liegt am Südhang des Pflingstberges der jüdische Friedhof. Die wachsende jüdische Gemeinde, die ihre Toten in Berlin beerdigen mußte, erhielt nach Antragstellung am 28. Oktober 1743 von den „Richtern und Assessores der Kgl. preußischen Stadt Potsdam“ am Hang des Eichberges hinter einem Weinberg einen zirka 200 Fuß im Quadrat großen Platz zugewiesen, „welchselfiger sonst zu nichts zu gebrauchen“ war.¹ Bei diesem Datum kann es sich aber nur um die Vollziehung des Rechtsaktes der Grundstücksübertragung gehandelt haben, denn die erste nachweisbare Beerdigung fand bereits im Februar des selben Jahres statt.² Der Berg wurde im 18. sowohl als auch im 19. Jahrhundert als Judenbergs bezeichnet und ab 1804 oder gar erst ab 1817 in Pflingstberg umbenannt.³

Ob der Friedhof von Anfang an umgrenzt war, bleibt ungewiß. Für 1793 ist ein „Gehege“ belegt und ab 1801 eine Mauer. Reparaturen der Einfassungen erfolgten 1802, 1806, 1810, 1812, 1822, 1827, 1835 und 1836.⁴ Die älteste bekannte Sicht auf den jüdischen Friedhof vom 13. Juni 1823 von J.G.S. Roesel zeigt ihn teilweise ohne Abgrenzung.⁵ Mit den Erweiterungen des Begräbnisplatzes in den Jahren 1874, 1910 und 1920 änderten sich auch stets die Einfriedungen. Durch die Errichtung von Wandgrabmälern entlang der West-, Nord- und Ostseite des Friedhofes konnte ein Teil des sich ständig wiederholenden Reparaturproblems auf die wohlhabenderen Familien übertragen werden.



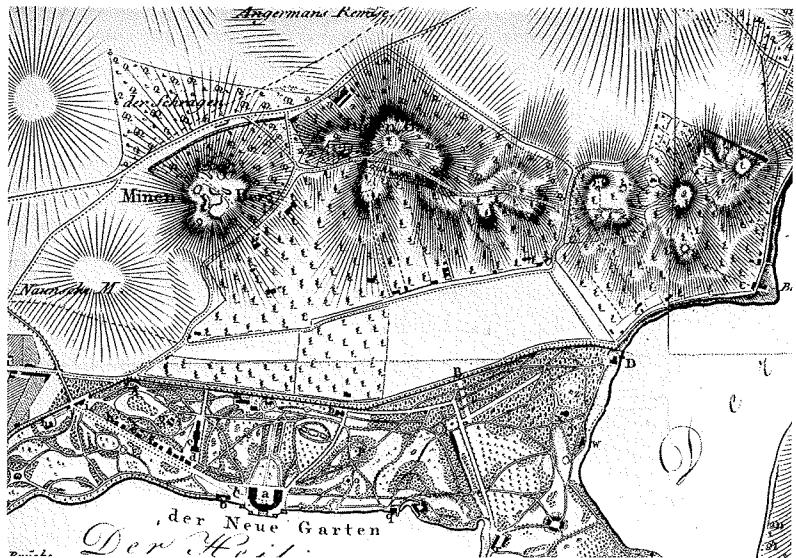
*Blick über den
ältesten Teil des
jüdischen Fried-
hofs Potsdam in
Richtung Nord-
westen*

Die zahlenmäßige Zuordnung der Grabanlagen zu den vier Friedhofsteilen sagt nichts über deren Entstehungszeit, sondern nur etwas über deren Lokalisierung aus.

Anlage/ Erweiterung	Flächengröße	Anzahl der 1995 noch vorhandenen Grabanlagen
1743	3.733 m ²	455
1874	585 m ²	27
1910	1.660 m ²	11
1920	3.357 m ²	49
insgesamt	9.335 m ²	542

Auf dem Friedhof konnte das Amt für Denkmalpflege nach einem genauen Aufmaß (1992/93) noch 542 vorhandene Grabanlagen feststellen. Diese Zahl ist nicht gleichbedeutend mit den tatsächlich stattgefundenen Beerdigungen. Ob sich überhaupt jemals feststellen läßt, wieviele Menschen hier ihre Ruhestätte bekamen, bleibt ungewiß, denn schon Kaelter schrieb 1903 von erheblichen Wissenslücken um die Geschichte der Juden in Potsdam. Ihm war klar, daß vielleicht das „wertvollste Material, das auf unserem Gottesacker in den Inschriften unserer Leichensteine ruht“, „wegen der Schwierigkeit einer Entzifferung der zum Teil eingesunkenen alten Steine kaum benutzt werden konnte. Ich muß es einer späteren Zeit und der Opferwilligkeit unserer wohlbewährten Chebrah Kadischah vorbehalten, dies Material zugänglich zu machen, die gesunkenen Steine heben, säubern und abziehen zu lassen.“⁶

Es sollten aber noch 89 Jahre vergehen, bevor dann 1992 Martina Strehlen 152 der ältesten Grabsteine entzifferte und übersetzte, womit ein erster wichtiger Schritt zur



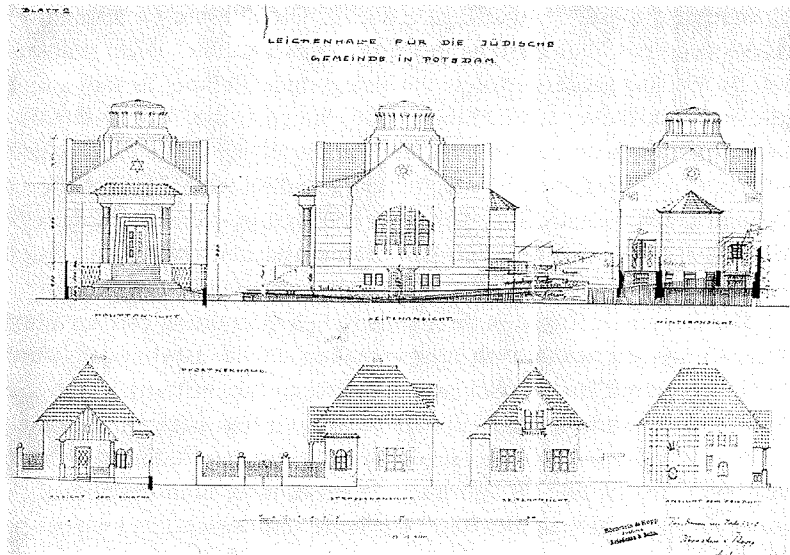
Ausschnitt aus:
„Neuer Plan von
der Insel Potsdam
auf Sr. Königl.
Maj. von Preussen
Allerhöchsten
Befehl aufgenommen
im Jahre
1799“ (1800 gest.)

Erforschung dieser Thematik geleistet ist. Die ältesten Grabsteine befinden sich in der Südostecke des ältesten Teils des Friedhofes und sind leicht halbkreisförmig ausgerichtet. Im 19. Jahrhundert erfolgte die Belegung in Reihen. Es fällt auf, daß die Grabstellen alle eine nördliche Ausrichtung haben, lediglich die Wandgrabmale folgen der Grundstücksgrenze. Trotz des Verfalls, der Zerstörungen und auch des gelegentlichen Vertauschens von Grabsteinen ist der jüdische Friedhof relativ gut erhalten und bietet ein weitgehend geschlossenes Bild. Die Wegekonzeption stammt aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Erst die beiden jüngsten Erweiterungsflächen (1910, 1920) wurden gärtnerisch mit einfacher Grabfeldeinteilung und sparsamer Bepflanzung gestaltet.

Die Grabmale folgen in ihrer stilistischen Gestaltung den Architekturvorbildern ihrer Entstehungszeit, wenn auch sehr verhalten. Im 18. Jahrhundert wurden die Grabsteine in Sandstein mit einer einseitigen hebräischen Beschriftung gefertigt. Seit dem frühen 19. Jahrhundert mußten Beschriftungen zweisprachig erfolgen. Grundlage hierfür war das „Edikt betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in dem Preußischen Staate“ von 1812.⁷ Im 19. und 20. Jahrhundert verwendete man hauptsächlich Granite und Marmore für die Grabmalgestaltung; die Texte sind wesentlich knapper gehalten. Fanden im 18. Jahrhundert noch hauptsächlich rechteckige Stelen im Hochformat mit einem Halbbohlenabschluß Verwendung, so überwiegt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Obeliskform. Gelegentlich sind auch abgebrochene Säulen oder Baumstammstützen mit Schrifttafeln zu finden. Als Symbole tauchen die bekannten Motive wie segnende Hände, Kanne, Davidstern und dergleichen mehr auf. Die in die Grabsteine des 18. Jahrhunderts als Abschluß oben eingelassenen Kronen sind heute alle verschwunden.

1801, 58 Jahre nach der Eröffnung des jüdischen Friedhofes am Pflingstberg, wurde erstmals „eine mehr als einfache Leichenhalle“ errichtet.⁸ Bereits 1856 und 1881 wurden Ersatzbauten geschaffen, von denen nichts Näheres bekannt ist. Jedoch befinden sich in den Beständen des Amtes für Denkmalpflege drei Entwurfsblätter im Maßstab 1:100 der Architekten Börnstein und Kopp aus (Berlin-) Friedenau für die heute noch vorhandene Bebauung. Es handelt sich dabei um Lichtpausen, datiert Juli 1910, mit freihändigen Änderungseintragungen; Genehmigungsvermerke o.ä. sind nicht enthalten. Der Lageplan auf dem ersten Blatt zeigt den Bestand des Friedhofs mit seiner zweiten Erweiterung von 1910. Auf dem damals neuerworbenen Gelände wurden die Trauerhalle und das benachbarte Wohnhaus für den Wärter errichtet, die die Vorgängerbauten auf dem alten Gelände ersetzten. Die Außenmaße betragen rund 13,50 Meter x 11,0 Meter bei einer Firsthöhe von rund 12,0 Meter (Trauerhalle) bzw. 8,50 Meter x 7,0 Meter mit einer Firsthöhe von etwa 9,0 Meter (Wohnhaus). Der Entwurf wurde speziell abgestimmt auf den damals äußerst schmalen Grundstückszuschnitt, der nach 1920 durch einen weiteren Zuerwerb von Gelände westlich der Trauerhalle entschärft wurde. Erst danach lag die zunächst als Brandwand auf der Grundstücksgrenze errichtete Westfassade der Trauerhalle am heutigen Hauptweg zum Friedhofsgelände. Der Eingang zum Kellergeschoß auf der Ostseite lag damit praktisch auf der „Rückseite“ des Gebäudes. Entgegen dem Lageplan und den Änderungseintragungen in den Entwurfszeichnungen wurde die Lage

„Leichenhalle für die Jüdische Gemeinde Potsdam“, Juli 1910, Ansichten



des Ausgangs aus dem Feierraum mit der Rampe offenbar doch nicht erst bei dieser Gelegenheit mit dem Fenster neben der Apsis ausgetauscht. Nach den Datierungen hätte dies einen Umbau des 1910/1911 errichteten Gebäudes bedingt, für den am Bau keine Spuren festgestellt werden konnten. Die nach der Zeichnung strenge Fassung des Vorplatzes, links begrenzt von einer Mauer auf der damaligen westlichen Grundstücksgrenze, rechts von einem zaun- oder spalierartig gefaßten Durchgang zwischen Trauerhalle und Wohnhaus zum östlichen, damals alleinigen Zugangsweg, ging mit der Änderung des Grundstückszuschnitts verloren, wenn sie denn je hergestellt wurde. Jedoch befindet sich an der dortigen Wand des Wohnhauses auch heute noch der Handwaschbrunnen. Der monolithisch in einfachen Formen aus rotem Sandstein gefertigte Brunnen konnte inzwischen wieder freigelegt und in Betrieb genommen werden.

Generell sind die baulichen Details der Entwurfszeichnungen nicht wörtlich zu nehmen, teils wegen des kleinen Maßstabs (z. B. Pilastergliederung am Tambour), teils wegen der veränderten Ausführung (z. B. Fensterteilungen). Für die seit 1991 betriebene Wiederherstellung der Trauerhalle liefern sie daher grundsätzliche Hinweise, die aber der Interpretation bedürfen, zumal andere bildliche Überlieferungen mit einer Ausnahme bislang nicht nachweisbar waren.

Der schlichte, mit äußerster Sparsamkeit hergestellte Bau wird gekennzeichnet von einer strengen, „archaischen“ Würde: Rustizierung mit waagerechten Putzfugen an allen Fassaden (mit Ausnahme der ursprünglichen Brandwand), die vier Giebel mit einfachen Stuckprofilen am Ortgang, an der Eingangs- und der Apsisfront auslaufend in schlichten Voluten; der Eingang über der Freitreppe mit einem von zwei massiven dorischen Säulen getragenen Portikus, das Portal gerahmt von leicht geneigten Putzfaschen, die mit dem entfernten Anflug von Ägyptisieren den Eindruck von Dauerhaftigkeit und Ernst

verstärken sollen; das vierflügelige Dach überragt von einem Tambour, an den dorisch anmutende Lisenen angefügt sind.

Der Feierraum von rund 10,0 Meter x 12,40 Meter, in den Plänen dargestellt mit Grundriß und zwei Schnitten, nimmt die gesamte Fläche des Hauptgeschosses ein; er wird überwölbt von einer Rabitzkuppel (Scheitelhöhe etwa 8,50 Meter), die vom runden Oberlicht des Tambours allmählich überleitet in ein Achteck, dessen Eckpunkte von paarig angeordneten Halbsäulen aufgenommen werden. Verlässliche Aussagen zu Details liefern die Zeichnungen auch hier nicht.

Das Sockelgeschoß, bis auf den Sargaufzug ohne Verbindung zum Hauptraum, wird erschlossen durch eine Tür in der Ostfassade unterhalb des großen Fensters; es enthält die notwendigen Neben- und Funktionsräume. Überraschend ist hier die irreführende Eintragung eines „Sektionsraumes“ im Plan, der den rituellen Vorschriften widerspricht.

Bei aller Bescheidenheit der Gestaltung und, wie sich während der Reparaturarbeiten zeigte, auch der Ausführung, sind der Baukörper, hier vor allem die monumentale Eingangsfassade, und ganz besonders der Innenraum mit seinem hohen Gewölbe, den gedrungenen Säulen und Wänden sowie der einheitlichen, rauhen Oberfläche, von eindrucksvollem Reiz. Ihr bloßes Überdauern der letzten achtzig Jahre, zudem ohne wesentliche nachweisliche Unterhaltung, ist erstaunlich. Für die Sanierungsarbeiten wurden damit anspruchsvolle Maßstäbe gesetzt.

Das direkt am Friedhofszugang gelegene Wohnhaus ordnet sich trotz seiner zwei Geschosse mit dem tiefgezogenen Walmdach der Trauerhalle selbstverständlich unter. Es verfügt über zwei Stuben und Küche im Erdgeschoß, eine Stube im Dachgeschoß sowie einen kleinen Keller. Der Eingang mit einem offenen Portikus ist zum Vorplatz der Trauerhalle orientiert. Im Gegensatz zu den großen Pfannen des Hallendaches hat das Wohnhaus eine Biberschwanz-Kronendeckung, die Wände sind ohne Gliederung schlicht



*Eingang zum
jüdischen
Friedhof in
Potsdam,
Aufnahme aus
den zwanziger
Jahren*

geputzt. Ebenso wie die Trauerhalle wurde das Haus prinzipiell, aber nicht im Detail nach den vorliegenden Entwurfszeichnungen errichtet. Die Eingangstore und der Straßenzaun entsprechen hingegen recht genau dem hier nur skizzenhaften Entwurf.

Die Architekten C. Börnstein und E. Kopp traten zwischen 1898 und 1914 mit einer Reihe von veröffentlichten Wettbewerbserfolgen hervor, insbesondere für Verwaltungsbauten und Rathäuser, darüber hinaus aber auch für Geschäftshäuser, öffentliche Bauten und Arbeiterwohnungsbau.⁹ Als realisierte Projekte wurden 1914 die Landbank AG in Berlin (Hindersinstraße 8, nicht mehr vorhanden), deren Fassade über den „normalen Historismus“ ihrer sonstigen Entwürfe hinausweist, und das Kurhaus Schloß Pieskow am Scharmützelsee publiziert¹⁰, das formale Anklänge an die Trauerhalle in Potsdam aufweist.¹¹

Der Friedhof wurde 1938 von den Nationalsozialisten geschändet, die Trauerhalle geplündert, und das Wärterhaus sollte sogar angezündet werden. Während des Krieges demontierte man fast alle Metallteile der Grabanlagen, wie Einzäunungen, Tafeln, Buchstaben und Zierelemente. Entsprechend der Anordnung des Reichsministers des Innern vom 27. Mai 1941 wurde die jüdische Gemeinde Potsdam und deren Besitz in die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland eingegliedert. So kam es, daß der Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg, Vermögensverwaltungsstelle, der Stadt Potsdam am 17. Mai 1944 einen Kaufvertrag für den Friedhof mit einer Kaufpreishöhe von 10.000 Reichsmark vorlegte. Am 21. Dezember 1945 teilte der Magistrat der Stadt Potsdam, Liegenschaftsamt, hierzu mit: „Die Auflassung des Grundstücks konnte nicht betrieben werden. Bezahlung des Kaufpreises ist nicht erfolgt.“ Somit blieb bis heute die Synagogengemeinde Potsdam im Grundbuchamt eingetragen.

Seit Kriegsende verwaltete und unterhielt die städtische Friedhofsverwaltung den jüdischen Friedhof. Am 20. Juni 1948 bestätigte dies der Rat der Stadt ausdrücklich und bewilligte auch die benötigten Gelder. Trotz Beaufsichtigung und Pflege kam es in der DDR-Zeit mehrfach zu Friedhofsschändungen: Grabsteine wurden umgestoßen und Glasplatten zerschlagen. Die Trauerhalle verfiel allmählich und sollte sogar in den 80er Jahren abgerissen werden. Ende der 70er Jahre wurde in der Halle ein Sarglager als sogenannte Störreserve eingerichtet, das man aber dann anlässlich des 50. Jahrestages der „Reichskristallnacht“ 1988 wieder räumte. In den 80er Jahren konnten mehrere Pflege- und Aufräumaktionen durch die Aktion Sühnezeichen, die Junge Gemeinde Potsdam, die Studentengemeinde Potsdam und durch Jugendliche verschiedener Betriebe durchgeführt werden.¹² Mit Beschluß des Rates der Stadt vom 20. Januar 1977 steht der Friedhof unter Denkmalschutz.¹³

Im Jahre 1991 übernahm das Amt für Denkmalpflege die Pflege und Instandsetzung des Friedhofes mit der Trauerhalle, da die Liegenschaft der neugebildeten Jüdischen Gemeinde in Potsdam noch nicht übertragen ist. Mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (1992 – 1995) und dreier internationaler Workcamps (einmal 1992, zweimal 1993), letztere organisiert von der Vereinigung Junger Freiwilliger e.V., wurde die Pflege des Geländes wesentlich vorangebracht.

Für den Friedhofsbetrieb ist die Nutzbarkeit der Halle für Trauerfeiern sowie für die rituellen Totenwaschungen von größter Wichtigkeit. Der 1991 vorgefundene Zustand der in der NS-Zeit kaum beschädigten Trauerhalle war vor allem durch unterlassene Bau- und Instandhaltungsmaßnahmen und zweckentfremdende Nutzungen in der Nachkriegszeit bestimmt. Undichtigkeit der Dachdeckung sowie schadhafte Entwässerung und desolater Mauerwerksabdichtung führten zur Schädigung von Dachtragwerk, Mauerwerk, Putz und Rabitzdecken des Innenraumes.

Die ersten Sicherungsmaßnahmen an der Trauerhalle konnten im Herbst 1991 mit städtischen Haushalts- und Spendenmitteln – veranlaßt durch das Amt für Denkmalpflege – vorgenommen werden. In den darauffolgenden Jahren wurde die Instandsetzung schrittweise mit Mitteln aus dem „Hauptstadtvertrag“ (geschlossen zwischen der Landeshauptstadt Potsdam und dem Land Brandenburg) fortgeführt. Der Abschluß der Arbeiten erfolgte im Frühjahr 1995. Ziel der durchgeführten Maßnahmen war es, unter größtmöglichem Erhalt bzw. Reparatur der vorgefundenen Originalsubstanz und sinnvoller Ergänzung verlorengegangener Bauteile, das Baudenkmal zu bewahren und die Nutzung als Trauerhalle wieder zu ermöglichen. Konkret heißt das, daß nunmehr Dachtragwerk und -deckung einschließlich Tambour, Dachentwässerung, Fassade mit Putzelementen, Mauerwerksabdichtung, Stützmauern, Treppe, sämtliche Fenster und Türen, Putz, Stuck, Rabitzdecken und Farbfassung im Innenraum, Putz und Anstrich im Kellergeschoß, Fußböden und Sargaufzug instandgesetzt sind. Das Elektro- und Sanitärleitungsnetz einschließlich aller Objekte sowie die Grünanlagen im direkten Gebäudeumfeld wurden komplett erneuert und erweitert, Mobiliar, Beleuchtung des Innenraumes, der Waschtisch für die rituellen Waschungen sowie verlorengegangene Details der vorgenannten Bauteile sinngemäß ergänzt. An der Westfassade der Halle befindet sich seit 1994 eine Inschrifttafel mit Informationen über den Friedhof und die Halle.

Seit 1993 werden – ebenfalls mit Mitteln aus dem Hauptstadtvertrag – auch Maßnahmen zur Sicherung und Konservierung der die Einfriedung bildenden Wandgrabmäler sowie einiger Grabsteine durchgeführt.¹⁴ Das desolater Mauerwerk der Wandgrabmalgiebel ist bereits instandgesetzt, fehlender Stuck ergänzt und die Abdeckungen (zumeist aus Zinkblech) sind erneuert. Die meisten der auffälligen Schwellen der ehemals eingezäunten Grabanlagen konnten gesichert werden. Die Abstützung der einsturzgefährdeten Wandgrabmäler an der Nordwest-Ecke des Friedhofes erfolgte mittels einer auf der Außenseite errichteten Stahlkonstruktion mit gemauerten Zwischenfeldern. Mit der Konservierung besonders wertvoller, durch Steinzerfall geschädigter Grabsteine aus dem 18. Jahrhundert wurde seit 1995 begonnen.

Alle Maßnahmen finden stets erst nach Abstimmung mit der Jüdischen Gemeinde statt. Notwendig für Sicherung und Funktion des Friedhofes sind weiterhin der Neubau der völlig desolaten Friedhofsmauer, die strukturelle Neugliederung des Geländes (Abgrenzung eines Wirtschaftsteiles und Anlage eines separaten Grabfeldes für nichtjüdische Angehörige), die Fortführung der Konservierung der Grabstätten und die Instandsetzung des Wärterhauses.

Der jüdische Friedhof Potsdam

1 Kaelter, Robert: Geschichte der jüdischen Gemeinde zu Potsdam. Potsdam 1903. Reprint Berlin 1993. S. 97; Strehlen, Martina: Der jüdische Friedhof in Potsdam. Geschichte und älteste Grabsteininschriften (1743–1849). Magisterarbeit an der FU Berlin, Institut für Judaistik. Berlin 1992. S. 48; Brocke, Michael/Ruthenberg, Eckehart/Schulenburg, Kai Uwe: Stein und Name. Die jüdischen Friedhöfe in Ostdeutschland (Neue Bundesländer/ DDR und Berlin). Berlin 1994. S. 556; **2** Strehlen, wie Anm. 1, S. 57; Strehlen, in: Kaelter, wie Anm. 1, S. 157–158; **3** Seiler, Michael/ Wacker, Jörg: Insel Potsdam. Ein kulturhistorischer Begleiter durch die Potsdamer Parklandschaft. Hrsg. v. Museumspädagogischen Dienst Berlin. Berlin 1991. S. 73; **4** Kaelter, wie Anm. 1, S. 97 f.; Strehlen, wie Anm. 1, S. 48–50; **5** Drescher, Horst/Kroll, Renate: Potsdam. Ansichten aus drei Jahrhunderten. Bestandskatalog des Kupferstichkabinetts und der Sammlung der Zeichnungen der Staatlichen Museen zu Berlin – Hauptstadt der DDR. Hrsg. von den Staatlichen Museen zu Berlin und dem Institut für Denkmalpflege. Weimar 1981. S. 183, Nr. 595, und S. 434. Die Mauer auf der linken Seite der Zeichnung gehört zum Nachbargrundstück und nicht zum Friedhof! Sie ist heute noch teilweise vorhanden. **6** Kaelter, wie Anm. 1, S. 7; **7** Arlt, Klaus: Grabstätten auf Potsdamer Friedhöfen. Berlin 1988. S. 70; **8** Kaelter, wie Anm. 1, S. 98; **9** Deutsche Konkurrenzen. Baumwollbörse für Bremen (Bd. 9, H. 5, S. 20/21); Verwaltungsgebäude für Aachen (Bd. 9, H. 9, S. 14/15); Arbeiterwohnungsbau Solvay Werke Bernburg (Bd. 14, H. 1/2, 1920, S. 6/7 und 12/13); **10** Berliner Architekturwelt 16 (1914). S. 233 und 405; **11** Atelier Christoph Fischer (Bearbeiter Volker Welter): Bauhistorisches Gutachten zur Trauerhalle auf dem Jüdischen Friedhof in Potsdam, Puschkinallee 18. Auftraggeber: Magistrat der Stadt Potsdam, Amt für Denkmalpflege. Berlin Februar/März 1992. In einer jüngeren Untersuchung wird für die Sozietät Börnstein & Kopp der Zeitraum von 1904 bis 1944 nachgewiesen, gleichzeitig an Bauten von Carl Börnstein (geb. 12. 10. 1868) das Solbad Bernburg (1899–1902), das Vereinshaus in Breslau (1899), das Museum Hagenau (1899); diese Angaben nach: Ziegler, Günter: Anhaltische Baumeister – Baumeister in Anhalt (vornehmlich des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jh.). – Zwischen Wörlitz und Mosigkau (Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Dessau und Umgebung, 34), I. Teil: A–K. Hrsg. v. d. Stadt Dessau, Kulturamt und Amt für Denkmalpflege. Dessau 1992. S. 15/16; **12** Die Angaben sind im wesentlichen von Dr. Voß, Grünflächenamt Potsdam, in einer Informationsmappe für das Amt für Denkmalpflege zusammengestellt worden. Weitere Auskünfte erteilte Pfarrer Dittmar; **13** Amtsblatt der Stadt Potsdam vom 21. 8. 1991. Sonderdruck. Nr. IV.4.; **14** Historisches zum Jüdischen Friedhof zu Potsdam. Dokumentation, zusammengestellt von Gebhardt Baugesellschaft mbH, darin: Ulrich, D. G.: Bericht über Putz- und Mörtelproben jüdischer Friedhof Pflingstberg Potsdam. Bericht Nr. 94034. Berlin 1994, Zebet Berlin. In dieser Dokumentation werden sonst die ausgeführten Restaurierungsarbeiten an den Wandgrabmälern kurz dargestellt.

Bildnachweis

Potsdam und Umgebung mit Pfaueninsel Autor: E.J. von Humbert; gest. JÄCK 1799/1800

Kupferstich, Nordrichtung: rechts oben, Amt für Denkmalpflege, Potsdam 280

Börnstein & Kopp (Architekten), Juli 1910., Lichtpause, Amt für Denkmalpflege, Potsdam 282

Amt für Denkmalpflege, Potsdam 283